

Jochen Usinger

Oberstes Ziel ist die Aufenthaltsqualität

Sanierung von Gebäuden versus Sanierung von Bibliotheken

Bibliotheken gehören zu den öffentlichen Bauten mit der besten Reputation. Trotz Pandemie und Onleihe wissen wir alle, wie wichtig diese Orte in unserem gesellschaftlichen Bildungssystem verankert sind. Das Wesen der Bibliotheken hat sich in den vergangenen Jahren massiv verändert. Bei den Öffentlichen zum Dritten Ort, bei den Wissenschaftlichen zum Lernort – und natürlich die große Schnittmenge dieser beiden Entwicklungen. Der Zielsetzung eines Ray Oldenburg braucht es hier keiner Erklärung.

Die Bibliothek als städtischer Treffpunkt, als Attraktion im städtischen Kontext, als Ort der Ruhe und gleichzeitig der Kommunikation, mit absoluter Schwellenfreiheit, mit Aufenthaltsqualität als dem Nonplusultra, dabei weg vom Seidenblumenimage, weg vom immer noch in der Bibliothekswelt herumgeisternden Idealziel, den Regalen auf Rollen als Lösung für alle Angelegenheiten. Die Aufzählung ließe sich fortsetzen.

Anspruchsvolle Architektur denkt hier genau anders. Die Wertigkeit einer Bibliothek sollte der eines Museums gleichkommen, jedoch ohne Hemmschwelle für Besucher und Nutzer. Offenheit und Transparenz der Architektur des Gebäudes lassen Einblicke und ein »sich angezogen fühlen« entstehen. Interne Tätigkeiten werden in den Stadtraum übertragen. Ein offenes Haus für Bürger oder Studierende. Eigentlich geht es nicht um die Frage, ob Neubau oder Umbau sinnvoller ist, sondern eher um die Frage, welchen Zweck und welche Funktion eine Bibliothek übernehmen soll. Es gibt Fälle, da ist ein Neubau sinnvoller und auch die bessere Lösung. Als Beispiele seien hier die Bibliothek in Heidenheim oder Rottenburg am Neckar genannt. Hier ging es jeweils um die städtebauliche Sanierung und Reparatur ganzer Viertel innerhalb einer Stadt.

Diese Art von Städtebau, alte Areale für komplette Neuentwicklungen frei zu machen, gerät jedoch immer mehr in die Diskussion. Stichworte wie Nachhaltigkeit oder Resilienz stehen im Vordergrund. Nachhaltigkeit im Sinne von Klima- und Umweltschutz, Wirtschaftlichkeit und gleichzeitig sozialer sowie kultureller Zielsetzung. Bestandsgebäude als sogenannte graue Energie zu sehen, in einen neuen Lebenszyklus zu transformieren sollte die Aufgabenstellung sein. Bereits verbaute Rohstoffe und Energie weiternutzen als neue Chance eines Gebäudes. Bestandsgebäude haben allzu oft auch etwas mit der Identität einer Stadt zu tun. Diese abzureißen sollte tunlichst

wohl überlegt sein oder kann der Baukultur einer Stadt ansonsten erheblichen Schaden zuführen.

Oberstes Ziel einer jeden Bauaufgabe sollte die Aufenthaltsqualität sein. Einen Raum zu kreieren, der dem Menschen, also uns, so gut tut, dass wir gerne dorthin gehen. Und das mit dem Wissen, dass uns hier nichts und keiner das Geld aus der Tasche ziehen will, niemand Eintritt verlangt oder sich über unsere Garderobe oder sonst etwas beschwert. Und gleichzeitig wollen wir, als engagierte Architekten, einen Raum anbieten, der aufgrund seiner Ästhetik anziehend, vielleicht sogar als schön empfunden wird. Gute architektonische Aufenthaltsqualität und das größere Angebot heutiger Bibliotheken verlängern die Aufenthaltsdauer. Raum bedeutet hier übrigens auch den vielleicht ergänzenden Außenraum, den Innenhof oder die Dachterrasse mit Café.

Architekt und Innenarchitekt

Es soll kurz der Unterschied zwischen der Tätigkeit von Architekten und Innenarchitekten erläutert werden. Architekten sind ausgebildet für die Planung von Gebäuden, egal ob Neu- oder Umbau. Innenarchitekten sind ausgebildet, Bestandsgebäude und deren Innenräume ganz spezifisch für die jeweiligen Zwecke umzuplanen. Also ein durchaus sich ideal ergänzendes Duo, welches auch sehr häufig so eingesetzt wird.

Leider erkennt man allzu oft, dass gut gemachte Architektur, und damit ist hier nicht die Ausführungsqualität, sondern der Entwurf gemeint, am Ende nur mittelmäßig ist, weil im Innenraum, bei der Ausstattung, ausschließlich Katalogware nach einem schnell gemachten Layout zum Einsatz kommt. Moderne Bibliotheken sind da anders aufgestellt. Sie sind immer eine Sonderanfertigung, prototypisch entwickelt. Bedingung ist zunächst die Erstellung eines bibliothekarischen Konzeptes. Die Bibliotheksleitung oder besser das Team quasi als Intendant und Dramaturg der neuen Inszenierung. Die Architektur und der dazugehörige Innenraum liefern das Bühnenbild.

Generell darf man sich freuen, dass in Bildungsbauten recht ordentlich investiert wird und nicht nur in notwendige bautechnische Sanierungen, sondern durchaus auch in Neubauten und Modernisierungen. Paragraph 2.6 der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI) liefert übrigens eine ideale



Mediathek Kamp-Lintfort, Eingangszone: ehemaliger, jahrelang leerstehender Lebensmittel-Supermarkt, zentral gelegen im Rathauscenter.
Fotos: Jens Kirchner, Düsseldorf

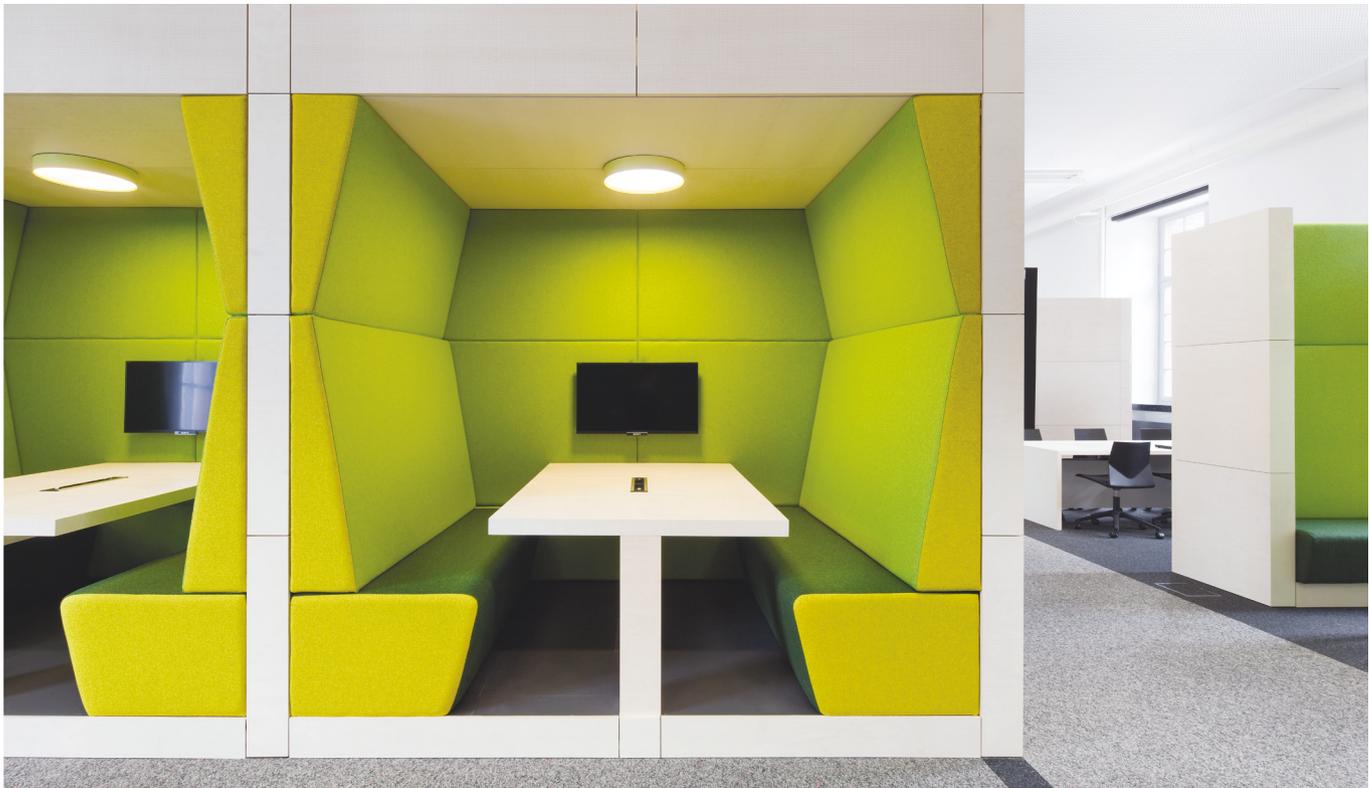
Erklärung des Begriffes Modernisierung als »bauliche Maßnahmen zu nachhaltiger Erhöhung des Gebrauchswertes eines Objektes«, etwas steif formuliert, aber absolut zutreffend. Wünschenswert wäre, wenn öffentliche Auftraggeber sich hierbei auch verstärkt auf die Nachhaltigkeitsaspekte konzentrieren würden, da der Klimaschutz grade von der öffentlichen Hand vorangetrieben werden muss, und da wäre der Bildungsbau eine Steilvorlage für diverse Themen wie Resilienz, Kreislaufwirtschaft, Gebäudezertifizierungen.

Bibliotheken werden in der Regel an attraktiven Stellen im städtischen Kontext erstellt, heute genauso wie in der Vergangenheit. Es sind zentrale Orte, die wie Rathäuser, Theater, Banken oder Museen verkehrlich meist gut angebunden und städtebaulich prägnant positioniert sind. Oft ist auch die Architektur besonders und qualitativ auffallend gegenüber sonstigen Funktionsbauten im Umfeld. Kultur will und soll auffallen, eben Baukultur. Sie ist wichtig für unser soziales Leben und daher sehen wir Architekten Bibliotheken als ganz spezielle Sonderbauten, früher wie heute. Grade als Bindeglied zwischen den beiden Bauaufgaben Bildung und Kultur eine hochspannende Aufgabe.

Und dennoch stellen wir, wie so oft bei öffentlichen Bauten, fest, dass es nicht unerhebliche Sanierungsrückstände gibt. Das betrifft sicherlich oft die technischen Belange wie Brandschutz, die äußere Gebäudehülle, die sanitären und technischen Anlagen, einfacher Verschleiß, aber, und das gilt es hier ganz besonders herauszustellen, auch die eigentlichen Funktionen einer Bibliothek, die sich in den vergangenen 20, 30 Jahren deutlicher verändert haben, als in den Jahren davor. Der Einzug der Automatisierung, also die gesamte Verbuchungstechnik, die mechanische Sortierung,



Mediathek Kamp-Lintfort (siehe oben): vom Supermarkt zum Lernzentrum, eine Transformation mit Heimatbezug.



Universität Mannheim, Schloss Mannheim: vom ehemaligen Lesesaal zum multifunktionalen Lernzentrum.

die erweiterten Nutzungsmöglichkeiten durch Open-Library-Betrieb und natürlich die Digitalisierung der Bildungslandschaft haben das Wesen einer Bibliothek grundlegend verändert.

Veränderung zum Dritten Ort

Durch den bekannten Wandel der akademischen Ausbildung, des sogenannten Bologna-Prozesses, haben sich die zeitlichen Anforderungen der Studierenden zu Leistungsnachweisen deutlich verkürzt. Wissenschaftliche Bibliotheken sind in der Folge zu intensiv genutzten Lernorten mutiert. Gleichzeitig vollzog sich die prozesshafte Veränderung Öffentlicher Bibliotheken zum Dritten Ort. Aufenthaltsqualität ist das all umfassende höchste Anforderungsprofil geworden, welches Bibliotheken zum, rein zeitlich gesehen, dauerhafteren Ort des Verweilens gemacht hat. Es lässt sich immer mehr feststellen, dass durch diese Transformation die Wissenschaftlichen Bibliotheken von den Qualitäten der Öffentlichen gelernt haben und umgekehrt – siehe Lernplätze – die Öffentlichen von den Wissenschaftlichen Bibliotheken gelernt haben.

Berücksichtigt man nun den zuerst genannten Bonus eines meist guten Standortes einer Bibliothek und verknüpft ihn im Rahmen einer gebäudetechnischen Sanierung mit einer konzeptionellen Neuausrichtung der Institution würde allein dies schon ein großes und nachhaltiges Kreislaufwirtschaften bedeuten. Im Rahmen unserer Tätigkeiten als Innenarchitekten stellen wir allzu häufig fest, dass Bestandsimmobilien meist große Qualitäten aufweisen: die bereits erwähnte städtebauliche Lage, oft auch die äußere sichtbare Architektur.

Schwierig wird es meist im Innenraum, da die Gebäude über die Jahre durch viele, viele Einzelmaßnahmen ihr ursprüngliches Gesicht verloren haben. Eine Analyse des Bestandes, das Herausarbeiten der innenräumlichen Qualitäten öffnet die Sichtweise der bisherigen Nutzer. Wenn diese Qualitäten dann mit den neuen technischen Funktionen und konzeptionellen Methoden verknüpft und zu einem ästhetisch guten Entwurf verarbeitet werden, entsteht eine ideale Transformation desselben Gebäudes.

Dies lässt sich durch die Integration von heute nicht mehr wegzudenkenden Angeboten wie Café, Makerspace, Bibliothek der Dinge, Co-Working und vielen weiteren Angeboten denken, aber auch in Kombination mit anderen Kultur- und Bildungseinrichtungen wie VHS und Theater.

Nicht neu bauen, sondern weiter zu bauen im Sinne von weiter denken macht so viel Sinn, wenn man bedenkt, dass der Bausektor mit 60 Prozent Anteil den größten Verursacher des gesamten Abfallaufkommens darstellt. Gebäude im Bestand umzubauen ist einerseits eine Herausforderung für alle Beteiligten, sei es die Schranken im Kopf zu beseitigen, sich eine völlig neu aufgestellte Bibliothek im selben Gebäude vorzustellen, sei es die Angst vor unliebsamen Überraschungen beim Bauprozess, den Brandschutz nicht zu vergessen. Am Ende jedoch wird man stolz sein, den Altbau mit einem neuen Auftritt ins nächste Jahrzehnt zu katapultieren, mit Architekten, die das Umbauen, Modernisieren und vor allen Dingen den Innenraum als Aufgabe beherrschen und in der Lage sind, zusammen mit ihren Auftraggebern und Nutzern zu Beginn des Prozesses die Aufgabenstellung ganz fein herauszuarbeiten.



Hochschule Emden, Asbest-Komplettsanierung: völlig neues Erscheinungsbild unter Berücksichtigung der vorhandenen Architektursprache.

Künstlerische Entwurfsqualität

Voraussetzung für ein gutes Ergebnis ist jedoch die anfänglich präzise Analyse, ob das Bestandsgebäude auch wirklich architektonische Qualitäten besitzt, sei es in der Fassade oder im Innenraum. Ansonsten wird es zu einer größeren Baumaßnahme führen, manchmal auch zu einem Ersatzbau am selben Ort, wenn dieser städtebaulich an der richtigen Stelle ist. Oberstes Ziel ist die Aufenthaltsqualität. Dafür gibt es kein Messinstrument und keine Deutsche Industrienorm. Hier kommen pure künstlerische Entwurfsqualität und die emotionale Auseinandersetzung mit dem Nutzer, den Menschen, zum Einsatz. Man muss den Genius Loci fühlen, die Besonderheiten des Bestandes erkennen und weiterentwickeln. Und dies gilt nicht nur für den Standort, die städtebauliche Qualität, sondern geht bis in Detail, bis zum besonderen, architektonischen Detail des Handlaufes der Treppengeländer oder der besonderen Deckengestaltung.

In Deutschland herrschen strenge Vergaberichtlinien auch für die Beauftragung von Architekten und Innenarchitekten. Die beiden soeben genannten Entwurfsqualitäten lassen sich damit in keinsten Weise ermitteln. Einziges Werkzeug um den Entwurf, die Handschrift eines Entwurfes im Vorfeld zu prüfen sind Wettbewerbe; sie sollten für diesen wichtigen Typus des Kultur- und Bildungsbaus, der Bibliothek, häufiger eingesetzt werden, nicht nur beim Neubau, sondern eben auch bei der Modernisierung. Gute Beispiele gibt es zum Glück genug.

Eine weitere Option für die Sanierung von Gebäuden, die in Innenstädten oft jahrelang leer stehen, zum Beispiel Banken,

Einzelhandels- oder Büroflächen, ist die Umnutzung vorhandener Immobilien. Diese in eine moderne Bibliothek mit hoher Aufenthaltsqualität umzubauen, siehe LochHal in Tilburg, gleicht städtebaulich oft einem Geniestreich, da man hiermit mehrere Missstände gleichzeitig beseitigt und städtische Flächen wiederbelebt.

Die bis Mai 2021 amtierende Präsidentin der Bundesarchitektenkammer Barbara Ettinger-Brinckmann nennt Räume in der Stadt, die über eine hohe Aufenthaltsqualität verfügen und frei von jeglichem Konsumdruck sind, übrigens höchst wertvoll für eine offene Demokratie.



Jochen Usinger, Innenarchitekt AKNW (Architektenkammer Nordrhein-Westfalen), Diplom-Ingenieur PBSA Düsseldorf, seit 2016 Lehrauftrag Bibliotheksbau TH Köln, Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften, Mitinhaber von UKW Innenarchitekten Krefeld, seit 2007 (Mediothek Krefeld) hauptsächlich tätig im Bibliotheksbau, öffentlich wie wissenschaftlich. Reichhaltige Erfahrung in Umnutzung von Gebäuden zu Bibliotheken, Modernisierungen, Planungswettbewerben, Projektauszeichnungen vom BDIA (Bund Deutscher Innenarchitekten), German Design Award 2019 und 2022, seit 2012 im Gestaltungsbeirat der Stadt Krefeld

Reichhaltige Erfahrung in Umnutzung von Gebäuden zu Bibliotheken, Modernisierungen, Planungswettbewerben, Projektauszeichnungen vom BDIA (Bund Deutscher Innenarchitekten), German Design Award 2019 und 2022, seit 2012 im Gestaltungsbeirat der Stadt Krefeld